

Stephan Ruß-Mohl (Hg.): Emil Dovifat. Der amerikanische Journalismus

Mit einer Einführung "Zeitungsjournalismus in den USA - Ein Rückblick auf Dovifats Frühwerk" von Stephan Ruß-Mohl und Bernd Sösemann. Berlin: Colloquium Verlag 1990, 255 S., DM 38,-

Vermutlich wird es dieser Arbeit ergehen, wie anderen Neuauflagen klassischer publizistikwissenschaftlicher Literatur auch: Da werden Druckzuschüsse beantragt, Vorworte verfaßt, die die aktuellen Bezüge des Werks herausarbeiten und am Ende bleiben die Reprints doch weitgehend ungelesen in Universitäts- und Fachbibliotheken stehen. Verdient hat dieses Schicksal das Buch von Emil Dovifat, anlässlich seines 100. Geburtstages am 27. Dezember 1990 neu erschienen, sicherlich nicht. Zurecht bezeichnet es der Herausgeber als "spannendes und wichtiges Buch" (S.VII). Und wer geschichtsmüden Studenten einmal belegen möchte, wie spannend und sogar heiter Pressegeschichte sein kann, der sollte ihnen dringend die Lektüre des I. Kapitels "Das Werden des amerikanischen Journalismus" anempfehlen. Dovifat hatte einen untrüglichen Sinn für erzählenswerte Anekdoten. Seine Sprache verrät den gelernten Journalisten, er erzählt bildhaft, bisweilen sogar blumig. Sätze wie "Bald in klassischer Antiqua, bald in liegendem Kursiv brüllen die Headlines" (S.147) würden heute wohl in jeder Proseminararbeit moniert werden.

Dovifat versteht seine Arbeit als eine Möglichkeit, "die (durchaus selbständige) Methode der Zeitungskunde" (S.9) zu erproben, die Zeitung als geistig-wirtschaftlichen Organismus zu analysieren. Gleichwohl bleibt er in weiten Teilen auf der Ebene der Deskription stehen. Zu einer methodischen und analytischen Schärfe, wie etwa sein Berliner Institutskollege Hans Traub (1901-1943), sollte Dovifat in seinen Arbeiten nie gelangen. Was bleibt, ist eine groß angelegte Tour d'Horizon durch den amerikanischen Journalismus, faktenreich und gut dargestellt. Belege fehlen in der Regel. Stephan Ruß-Mohl und Bernd Sösemann, die das Buch mit einer informativen Einführung versahen, wundern sich noch nachträglich über das "waghalsige Unterfangen [...], nach einem

kurzen USA-Aufenthalt das Buch über den amerikanischen Journalismus schreiben zu wollen", bemängeln die oft wenig detailgenaue Recherche und zum Teil "gravierende Schnitzer" (S.XXVIII).

Frei von gravierenden Schnitzern ist indes auch das Vorwort von Ruß-Mohl nicht, etwa bei der Angabe, das Buch Dovifats sei "im Jahr 1927 abgeschlossen" (S.VII) worden; das von Dovifat verfaßte Vorwort, im Reprint wiedergegeben, datiert jedenfalls aus dem Oktober 1926 (vgl. S.10). Da Ruß-Mohl und Sösemann wissen, daß Dovifats Name aufgrund seines Verhaltens in der NS-Zeit "auch heute noch polarisierend wirkt" (S.XXXI), widmen sie dieser Lebensphase des Gründervaters der Publizistikwissenschaft ein eigenes Kapitel: "Zu Dovifat und zur Dovifat-Rezeption heute". Egal aber wie oft noch Sösemann und Ruß-Mohl ihre auf Richard Löwenthal Bezug nehmende These vortragen werden, "daß er (Dovifat; F.B.) zwar keine Person des 'gewollten Widerstandes gegen den Nationalsozialismus war', aber mit seinem Werk und seinen Handlungen überwiegend zur 'Entfremdung vom nationalsozialistischen Geist' beigetragen hat" (S.XXXVI) - ein nicht unerheblicher Teil der Fachöffentlichkeit wird ihnen bei dieser Einschätzung nicht folgen wollen; wie zuletzt auch das Dovifat-Colloquium in Berlin zeigte. Aber durch unterschiedliche Einschätzungen des Verhaltens Dovifats in den Jahren 1933-1945 sollte sich niemand abhalten lassen, wenigstens kurssorische Leseproben in seinem Frühwerk vorzunehmen. Denn die lohnen sich allemal.

Frank Biermann (Münster)